

Wie so oft haben auch hier die falschen Leute mit den falschen Inhalten die Definitionsmacht über den Text gewonnen. Aber hier geht es nicht nur um die offiziellen Kirchen, die eine leere Formelsprache entwickeln, aus der man nur noch schlau wird, wenn man weiß, was sie meinen, oder aufarbeitet, was sie einmal gemeint haben (sie oder andere, das macht nichts). Das erste ist mir verhältnismäßig egal, weil ich nicht denke, dass die offizielle, besser reale, täglich-praktische kirchliche Verkündigung etwas zu dem beiträgt, was man „Heil“ nennen könnte: Ein liebender Gott kann, ich habe es so oft geschrieben und man kann's nicht oft genug sagen, nur gedacht werden, wenn er sich allen Menschen offenbart und wenn es für alle einen Weg zu einem richtigen, guten, gelingenden Leben und in eine lebenswerte Welt gibt. Das heißt weder, dass alle diesen Weg gehen, noch dass diese Welt einfach und ohne oder mit wenig Leiden zu errichten wäre. Aber es heißt, dass formale Bekenntnisse etwa zur Gottmenschlichkeit Jesu oder den biblischen Texten oder den Kirchen keineswegs Voraussetzungen seien, um an einem „himmlischen“ Heil teilzuhaben. Kirchen können das „Heil“, die heile Gesellschaft, in der heile Menschen ein heiles Leben führen, sehr wohl befördern oder behindern. Ihre Predigt, so wie sie heute formelhaft, inhaltsleer und selbstbezogen stattfindet, tut weder das eine noch das andere allzu sehr. Dem zweiten, dem Freilegen des ursprünglichen, wirklichen, brauchbaren Sinns gilt all mein theologisches Bemühen, also auch dieser Text hier. Leider, oder auch angesichts der Menge an Problemen logischerweise, sind die Ergebnisse eher dürftig und die Wirksamkeit gleich null. Aber sei's drum, mir macht das nicht so viel, aber wer hat schon Lust, so zu arbeiten? Es ist also nachvollziehbar, dass auch die existierenden Anstrengungen in diese Richtung die Bedeutung der Kirchen und ihrer linken Ränder für das Heil der Menschen nicht allzu sehr erhöhen. Deshalb schrieb ich, der kirchliche Zugriff auf die Definitionsmacht unseres Zitats sei zu vernachlässigen. Ihre konservative, abstrakte Definition entfaltet keine Wirksamkeit. Die „linken Ränder“ haben auf den Satz kaum zugegriffen, zum Teil aus falscher Bescheidenheit („Wir sind keine Propheten“, hieß es bei der Asyldebatte aus der IKvu – oh doch, wir sind! Und wehe, wenn nicht!). Zum größeren Teil aber, weil die Rechten den Text besetzt haben. „Kein anderes Evangelium“ ist der programmatisch-kämpferische Name, mit dem evangelikale ProtestantInnen auftreten. Wie so oft haben sie („sie“ meint nicht nur diese konkreten, sondern die kirchlichen Rechten überhaupt) völlig Recht. Es gibt kein anderes Evangelium! Es gibt keine zwei oder mehr Evangelien. Es gibt nicht mehrere, gleichberechtigte Lesarten, Interpretationen des Evangeliums im Kern. In Details gibt es Lesarten, aber, auch das ist Anliegen meines Schreibens, es zeigt sich in der Zusammenschau, dass sie sich zu einem einzigen Gedanken, zu einer einheitlichen Sicht fügen. Das Evangelium, die ganze Bibel, ist kein postmoderner Lifestyle-Warenkorb, wo ich mir rausnehme, was mir passt, und es ergänze mit dem, was so schön dazu kontrastiert. „Das Evangelium“, verstanden als die biblischen Kernaussagen in ihrer Gesamtheit, deren Gültigkeit über die Zeit und damit auch hier und heute und das kirchliche Beharren auf dieser Gültigkeit, ihre Einforderung im gesellschaftlichen Leben, ist ein klarer, unabweisbarer Anspruch an Menschen und Gesellschaft, der sich im Laufe der Jahrtausende nicht verändert hat. Er ist kategorisch und kennt keine Alternative. Niemand in den Kirchen hat ein Recht, davon Abstriche zu machen, für den Zeitgeist nicht und nicht fürs Überleben der Kirche, aus Angst nicht und nicht aus Sympathie für die Fernstehenden. Da ist Paulus ganz knallhart: „Es gibt nur einige Leute“, fährt er in Vers 7 fort, „die euch verwirren und die das Evangelium Christi verfälschen wollen. Wer euch aber ein anderes Evangelium verkündigt, als wir euch verkündigt haben, der sei verflucht, auch wenn wir selbst es wären oder ein Engel vom Himmel.“ (jetzt zitiert bis Vers 8) Es geht also um das Evangelium, das „wir euch verkündigt haben“. Damit ist erst mal schon fast die gesamte kirchliche Tradition draußen, nicht mit jedem konkreten Inhalt, der kann durchaus richtig sein, wenn er dem Evangelium entspricht, „das wir euch verkündigt haben“, aber systematisch, als Tradition an sich, kann sie keinerlei Anspruch erheben. Sie ist eben Tradition, so haben (meist nur die mächtigen) ChristInnen früher ihren Glauben gelebt und interpretiert. Das ist

interessant, oft lehrreich, nicht selten gefährlich und immer der Zeit und der Möglichkeit des menschlichen Irrtums unterworfen. Das gilt für meine eigene Annäherung an das Evangelium auch, aber damit ist sie genau so gut wie die kirchliche Tradition, beide müssen der Überprüfung am Evangelium, an der Bibel standhalten, sich ihr unterziehen. Paulus war da höchst ahnungsvoll: „Auch wenn wir selbst es wären oder ein Engel vom Himmel“, dürfen wir einer Lehre nicht folgen, wenn sie sich nicht der Schrift unterwirft. Es hat reichlich „Apostel“, Kirchenführer gegeben, die ein anderes Evangelium gepredigt haben, und in Rom sitzt einer, dessen Anspruch noch über den „Engel vom Himmel“ hinausgeht. Paulus ist ein höchst praktischer Theoretiker, das Beispiel folgt auf dem Fuß, nämlich die Geschichte vom Apostelkonzil und dem offenen Widerstand gegen Petrus. Nein, kein anderes Evangelium! Strittig ist die Frage, was denn der Inhalt des einen Evangeliums sei, in der Bekräftigung, dass es nur eines gibt, haben wir keine Differenz zu den Rechten. Ich halte es für fatal, wenn „Linke“ Positionen vertreten wie, die Kirche solle sich aus der Politik raushalten. Nein, sie soll sich mit anderen Inhalten einmischen. Die Kirche soll auch nicht aufhören, Forderungen an die Gesellschaft und die Einzelnen zu stellen. Nein, sie soll nur Forderungen stellen, die Gottes Barmherzigkeit sichtbar werden lassen. Sie soll auch den Menschen nicht erzählen, es sei egal, „ob ich ein Engel bin“, wie's im Karnevalslied heißt, „das mit dem Himmel“, das werde der liebe Gott schon regeln. Nein, sie soll deutlich und unmissverständlich sagen, dass Verhalten Konsequenzen hat, die bis zum Tod des/der Einzelnen und der ganzen Gesellschaft reichen können; nenne es von mir aus auch „Lohn“ oder „Strafe“, aber dein Tun und Lassen bleibt nicht folgenlos. Die Kirche soll nicht aufhören, den Menschen Angst vor Übertretungen zu machen. Nein, sie soll nur das Sünde nennen, was Sünde ist. Angst vor Krieg, Umweltzerstörung, Rassismus, Sexismus, privater Aneignung gesellschaftlicher Reichtümer, Angst, die Menschen abhält, solche Praktiken zu verfolgen, und sei es nur, weil sie die Konsequenzen fürchten, solche Angst ist gut und nützlich. Wir müssen aufhören, alles und jedeN schönzureden – es gibt nur ein Evangelium! Aber im Kapitalismus, sagt Ernesto Cardenal, wo es zwei Klassen, zwei Seiten gibt, gibt es auch zwei Kirchen, die Kirche Christi und die falsche Kirche der Herrschenden. Wir müssen die falsche Kirche falsch nennen! Das heißt natürlich, dass wir auf zwei Dinge peinlichst genau achten müssen, da darf keinerlei Missverständnis aufkommen. Wir dürfen nicht einmal in die Nähe der sowohl von den Rechten wie vielen Offiziellen vertretenen Deutung rücken, die gegen die persönliche Freiheit der Individuen zielt. Die Menschen sind frei, um wählen zu können, was sie tun. Das ist nicht folgenlos, nicht jede freie Entscheidung ist richtig, aber sie treffen sie selbst. Die Kirche ist für das klare Wort zuständig, auch dafür, Menschen nicht alleine zu lassen, wenn sie Gemeinde suchen oder Trost oder Hilfe oder Umkehr, aber nicht dafür, den Menschen Entscheidung und Verantwortung abzunehmen und Verhaltensweisen aufzudrängen. Schon ganz hat Kirche die Privatheit zu respektieren; der ganze Bereich des Verhaltens der Individuen zueinander ist zwar nicht gesellschaftlich bedeutungslos, aber Kirche hat sich da in den Jahrhunderten derart eingemischt, dass sie sich erst mal besser raus hält. Wir wollen die Zustimmung der Menschen zu unseren Positionen, aber wir wollen sie freiwillig. Das eine Evangelium ist keine Zwangsjacke, in die die Gesellschaft oder gar die Individuen gezwängt werden. Es ist die Verkündigung des befreienden Gottes, die Aufforderung, an ihrem Handeln in der Geschichte teilzunehmen und den Herrschenden das Handwerk zu legen. Zweitens bedeutet das, dass es selbstverständlich immer darum geht, das Evangelium, die Bibel, im Kontext zu lesen, Interessen und Zeitbedingtheiten wahrzunehmen und verstehend einen roten Faden zu suchen. Wir müssen uns jedem Text stellen und zeigen, wie sie alle zusammenpassen, aber nie geht eine simple Wörtlichnahme, nie geht die Isolierung der Texte voneinander. Die Bibel ist das – von Menschen mit Ideen, Missverständnissen, Interessen, Hoffnungen und Ängsten geschriebene – Buch von Gottes Wirken in der Geschichte, nicht das Abhakregister für richtig und falsch.